

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 64 (1981)
Heft: 5

Artikel: Krise des Christenglaubens : liegt es nur am Gottesdienst?
Autor: Baumgartner, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

deunterhalt und Bauzuschüsse zu streichen wäre). Eine

Entflechtung zwischen Staat und Kirche

die diesen Namen verdient, würde also etwa so aussehen:

1. Anerkennung der privilegierten Kirchen, dass ihr Anspruch auf staatliche Ausrichtung von Pfarrerbesoldungen durch die bisherigen Leistungen des Staates voll abgegolten ist.

2. Unentgeltliche Abtretung der dem Staat gehörenden Kirchengebäude und Pfarrhäuser an die betreffenden Kirchengemeinden.

3. Neuregelung der finanziellen Grundlagen der evang.-reformierten Fakultät der Universität Zürich (deren Notwendigkeit freilich von uns Freidenkern bestritten wird).

4. Übernahme der Kosten des kirchlichen Verwaltungsapparates durch die betreffenden Kirchen.

5. Beibehaltung der auf Versicherungsrecht beruhenden Regelung der Ruhegehälter der Pfarrer und Kirchenbeamten, soweit sie die bisherigen Versicherten betrifft. Für neu bestellte Pfarrer und Kirchenangestellte wäre eine andere versicherungsrechtliche Lösung zu finden.

Soweit einige Denkanstösse, damit die Diskussion um eine wirkliche Entflechtung von Staat und Kirche nicht erneut einschläft und das Zürcher Volk bei der nächsten Kirchengesetzänderung nicht erneut überfahren wird.

Für die Freidenker-Vereinigung der Schweiz der Zentralpräsident: A. Bosart, Rapperswil

kämpfen hat, wenn auch — infolge eines stärkeren moralischen Drucks und einer strafferen Organisation — in geringerer Masse. Anders ist es nicht zu erklären, dass man in der Bundesrepublik allen Ernstes beabsichtigt, Werbeagenturen zu beauftragen, für den christlichen Glauben Reklame zu machen, wie man bisher für Waschmittel oder Coca-Cola Werbung betrieben hat. Wie der deutschen Presse entnommen werden kann, ist in absehbarer Zeit mit einer Glaubens-Werbekampagne grössten Stils zu rechnen.

In fast allen Ländern, deren Bildungs- und Schulsysteme auf wissenschaftlicher Erkenntnis beruhen, stehen die Kirchen vor ähnlichen Problemen. Der Mensch des 20. Jahrhunderts, der sich ja nicht freiwillig und aus innerster Überzeugung einer Kirche angeschlossen hat, muss mit allen erdenklichen Mitteln bei der Stange gehalten werden. Trotzdem ist ein Aderlass, wie das Beispiel Deutschlands zeigt, nicht immer zu verhindern. Notorisch ist auch der Massenabfall zweier wichtiger Bevölkerungsklassen — der Intellektuellen und der Arbeiterschaft — in Frankreich. Und um zu unserem eigenen Land zurückzukehren: die Ergebnisse der pädagogischen Rekrutenprüfungen zeigen immer wieder, dass der liebe Gott bei den jungen Schweizern auf wenig Interesse stösst.

Es kann nicht darüber hinwegesehen werden: der christliche Glaube befindet sich, wie vieles andere auch, in einer echten Krise. Die Meldung des Landeskirchlichen Informationsdienstes ist nur eines der unzähligen Alarmsignale, denen wir laufend in der Presse begegnen. Unser Zeitalter, unser Leben und unsere Zielsetzungen sind, ob wir wollen oder nicht, stark vom Geist der Wissenschaft und der Technik geprägt. Niemand kann sich diesen Einflüssen völlig entziehen, und es ist töricht, die Augen vor der Tatsache zu verschliessen, dass die christlichen Dogmen auch für grosse Teile des Kirchenvolkes keine praktische Bedeutung mehr haben. Es macht offenbar immer mehr Mühe, die christliche Offenbarungsbotschaft als Orientierungshilfe im eigenen Leben anzuerkennen.

Angesichts dieser Sachlage muss bezweifelt werden, ob das wirkliche Problem überhaupt in der äussern Gestaltung des Gottesdienstes und des Religionsunterrichtes liegt. Ist es über-

Krise des Christenglaubens

Liegt es nur am Gottesdienst?

In seinem jüngsten Communiqué (NZZ vom 30. Januar 1981) klagt der Landeskirchliche Informationsdienst des Kantons Zürich in bewegten Worten über das mangelnde Interesse am Gottesdienst und am Religionsunterricht. Dabei betont er mit Recht, dass es sich um ein Problem handle, das nicht auf Zürich beschränkt ist; der traditionelle Predigtgottesdienst habe viel von seiner Anziehungskraft eingebüßt und auf viele, sicher auf die junge Generation, eher eine abschreckende Wirkung. Beklagt wird vor allen Dingen das Fehlen der Jungen. Dem mangelnden Interesse an religiöser Dogmatik (nicht zu verwechseln mit Grundfragen der menschlichen Existenz, die weder von der Religion noch von der Wissenschaft endgültig und für alle verbindlich beantwortet werden können) soll, wie aus dem erwähnten Communiqué hervorgeht, auch durch einen besseren Religionsunterricht entgegengetreten werden. «Noch sind aber die Kirchen selber nicht imstande gewesen», heisst es weiter, «ein klares und befriedigendes Konzept vorzulegen, und so gehört ... der Religionsunterricht zu den grossen unbewältigten Problemen der Kir-

che». Und der Bericht schliesst mit der wenig optimistischen Feststellung, dass heutzutage die jungen Theologen «in einer Zeit und einer Umgebung zu leben haben, in der ihre Arbeit nicht mehr so selbstverständlich akzeptiert wird, wie das früher der Fall gewesen sein mag. Ein Ruhekissen auf jeden Fall ist dieser Generation von Pfarrern das Amt nicht».

Die Aufrichtigkeit, mit der der Landeskirchliche Informationsdienst die religiöse Situation darstellt, verdient Anerkennung. Es ist ihm auch durchaus zuzustimmen, dass es sich um ein Phänomen handelt, das weit über den Kanton Zürich hinausgeht und in dieser oder jener Form in allen zivilisierten Ländern in Erscheinung tritt. Man denke beispielsweise nur an die Kirchenaustrittsbewegung in der Bundesrepublik Deutschland, die in ihrem Ausmass einmalig ist und in deren Sog allein zwischen 1970 und 1975 über eine Million Menschen die Evangelische Kirche verlassen haben.

Es ist schon lange kein Geheimnis mehr, dass auch die katholische Kirche mit ähnlichen Schwierigkeiten zu

haupt möglich, das Interesse der grossen Massen, die sich innerlich von der Kirche abgewendet haben, durch Animierung des Gottesdienstes wieder zu wecken? Kann die Jugend durch Verbesserung des Religionsunterrichts tatsächlich wieder für den christlichen Glauben gewonnen werden?

Wir sind der Überzeugung, dass das wirkliche Problem ganz woanders liegt. Es liegt in der christlichen Botschaft selbst, die einen Grossteil der modernen Menschen einfach nicht mehr so recht anzusprechen vermag. Es liegt am Wunderglauben, der von unwissenden Menschen vor langer Zeit ausgedacht wurde und von Mark Twain in unübertrefflicher Weise wie folgt umschrieben worden ist: «Sonderbar, dass euch nie in den Sinn kam, dass euer Weltall und alles darin nur Träume, Gesichte und Märchen sind — ein Gott, der ebenso leicht gute wie schlechte Kinder machen könnte und dennoch vorzog, schlechte zu zeugen; der sie so erzeugte, dass sie ihr bitteres Leben hoch einschätzen, der aber knausrig genug ist, es ihnen zu kürzen; der seinen Engeln unverdientmassen ewige Glückseligkeit verlieh und heischt, dass es seine übrigen Kinder sich verdienen; der seinen Engeln ein Dasein ohne Pein und Mühsal gab, seine übrigen Kinder aber verfluchte zu beissender Not, sie mit Krankheiten des Geistes und Körpers schlug; der von Gerechtigkeit redet und die Hölle erfand — von Goldnen Regeln und Vergebung siebzig mal sieben faselt, aber selbst die Hölle schuf; der andern von Moral quatscht und selber keine hat; der empört ist über ihre Untaten und dennoch alle selbst begeht; der ungebeten den Menschen schuf und dessen Handlungen diesem selben Menschen dann zur Last legt, statt ehrlich vor der eigenen Tür zu kehren, weil sein Produkt so mangelhaft ausfiel; und der dann schliesslich — in aufgeblasener Dummheit zur göttlichen Potenz — diesen armseligen, verdammten Sklaven auffordert, ihn zu verehren!»

Seit den Anfängen des Christentums hat es immer Menschen gegeben, die ehrlich genug waren, solche Fantastereien von sich zu weisen, was, wie die Geschichte lehrt, gegenüber der Kirche der Nächstenliebe nicht ungefährlich war. Auch hat es nicht an Versuchen gefehlt, durch Verschmelzung des Christenglaubens mit den Erkenntnissen der Wissenschaft eine Weltan-

schauung zu schaffen, die zum mindesten die intellektuellen Bedürfnisse des Durchschnittsbürgers befriedigt. Sie sind allesamt gescheitert, weil der Graben zwischen Wunderglaube und Realität unüberbrückbar ist. Der Pantheismus, der Versuch also, die unpersönlich gedachte Gottheit mit dem Weltall zu identifizieren, widerspricht dem Wunsche vieler Menschen nach einem persönlichen Gott, der die Guten (d. h. die Gläubigen) belohnt und die Bösen bestraft. Das Anliegen Ludwig Feuerbachs, die Theologie in eine Art Anthropologie umzufunktionieren, ist ebenso wenig auf Verständnis gestossen wie die Entmythologisierungsversuche Rudolf Bultmanns und vieler anderer. In frischer Erinnerung sind auch die energisch zurückgewiesenen Bemühungen eines Hans Küng, dem Evangelium eine neue Form zu geben und die antiliberalen Strukturen der katholischen Kirche zu ändern. Noch deutlicher wird der anglikanische Bischof John A. T. Robinson in seinem

berühmten Buch «Gott ist anders» (Honest to God), wenn er prophezeit: «Wir werden eines Tages die Leute nicht mehr von einem Gott 'ausserhalb der Welt' überzeugen können, den sie anrufen wollen, um ihr Leben in Ordnung zu bringen, genausowenig, wie wir sie überreden könnten, die Götter des Olymps ernst zu nehmen. Wenn das Christentum überleben soll, oder gar den säkularisierten Menschen wieder gewinnen soll, dann gilt es keine Zeit zu verlieren, um den christlichen Glauben von diesem Denkschema, von dieser theistischen Theologie zu befreien, dann gilt es, intensiv darüber nachzudenken, was wir an ihre Stelle zu setzen haben.»

bitte wenden

Der Pressefonds

ist stets für Spenden empfänglich.
Postscheckkonto 80 - 488 53
der Geschäftsstelle der FVS.

Besten Dank!

Liebe Leserin,
lieber Leser,

Abonnementseinladung

wenn Ihnen diese Zeitschrift gefällt, und wenn Sie den «Freidenker» regelmässig lesen möchten, bitten wir Sie, die anhängende Abonnementsbestellung auszufüllen und uns zuzusenden. Für Ihre Sympathie und Ihr Interesse danken wir Ihnen im voraus.

Mit freundlichen Grüissen

Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Abonnementsbestellung

(Das Gewünschte bitte ankreuzen)

Ich bestelle hierdurch bei der FREIDENKER-VEREINIGUNG DER SCHWEIZ, Postfach 88, 8630 Rüti ZH
1 Jahresabonnement auf die Zeitschrift «Freidenker»
zum Preis von Fr. 12.— (erscheint monatlich)

Wird das Abonnement nicht vor Ablauf eines Jahres aufgehoben, bleibt es für ein weiteres Jahr in Kraft.

Ich interessiere mich für die Mitgliedschaft bei der Freidenker-Vereinigung der Schweiz und ersuche um Zustellung von Informationsmaterial.

Name und Vorname:

Strasse:

PLZ und Wohnort:

Datum:

Bischof Robinsons Thesen sind radikal. Er kennt die Lebenbedingungen des modernen Menschen und weiss, dass es heute nicht mehr möglich ist, die Menschen mit Hilfe eines Kinder-glaubens über die Probleme dieser Welt hinwegzutäuschen.

Hingegen muss bezweifelt werden, dass es in den Köpfen der protestantischen und katholischen Kirchturm-politiker hierzulande auch schon dämmeret. Sonst würden sie kaum so zielstrebig am wirklichen Problem vorbeisehen und sich noch gegen Ende des zwanzigsten Jahrhundert der Illusion hingeben, die christliche Lehre durch kosmetische Massnahmen retten zu können. Unbewiesene und unbeweisbare Behauptungen werden auch dann nicht glaubwürdiger, wenn man aus dem Gottesdienst eine Show in kabarettistischem Stil macht.

Dr. W. Baumgartner

Ich wurde geboren gegen Ende der Neuzeit, kurz vor der beginnenden Wiederkehr des Mittelalters.

Hermann Hesse

Der Papst als Antirevolutionär

Bei seinem Besuch auf den Philippinen hat Papst Johannes Paul II. wieder einmal die Priester und Ordensleute in einem Staat mit einem diktatorischen Regime gewarnt, sich nicht zu «sozialen oder politischen Aktivisten» zu machen. «Geben wir uns nicht der Illusion hin, dass wir dem Evangelium dienen, wenn wir unser Charisma mit einem übertriebenen Interesse auf dem weiten Feld weltlicher Probleme verwässern», sagte er wörtlich in einer Ansprache in der Kathedrale der philippinischen Hauptstadt Manila — und begab sich zu Staatspräsident Marcos und dessen Frau Imelda. Philippinische Priester haben sich in der Vergangenheit immer wieder gegen die Gewaltmethoden ausgesprochen, derer sich das Regime Marcos nach wie vor bedient. Ob sich Herr und Frau Marcos wenigstens bei ihrem Besuch aus Rom für die Schützenhilfe bedankt haben?

Volksrecht 18.2.81

Religiöse Arroganz

AZ. «Bei aller Sympathie für die Idee eines Altstadt-Laufs ist es der Evangelischen Volkspartei Winterthur unbegreiflich, dass diese Veranstaltung am Sonntagmorgen durchgeführt werden soll». Das lässt die EVP in einem Communiqué zum Altstadtlauf vom 22. März verlauten und verlangt dessen Verschiebung auf den Nachmittag. Auch wenn nur eine Minderheit der Bevölkerung zu den regelmässigen Kirchgängern gehöre, heisst es in der Pressemitteilung weiter, sei bisher selbstverständlich gewesen, dass Grossveranstaltungen im Stadtzentrum nicht zur Zeit des Sonntagmorgen-Gottesdienstes stattfinden. Man beruft sich in der Folge auf einige Modellfälle wie Musikfestwochen oder Fasnachtsumzug. Die EVP erwarte, so schliesst das Protestschreiben, dass «spätestens bei einer Wiederholung im Jahr 1982 der Altstadt-Lauf auf die Gottesdienstzeiten Rücksicht nimmt».

*

peb. Solche Sorgen müsste man haben! Mit diesem Ausspruch könnte das EVP-Communiqué beiseite gelegt werden, wenn sich hinter dem Begehen nicht eine recht starke Anmassung verborgen würde. Uns liegt an diesem Altstadtlauf als PR-Aktion des «Landboten» wahrlich nicht viel, es geht da aber — Altstadtlauf hin oder her — um eine prinzipielle Frage. Unseres Erachtens steckt in der Forderung der EVP der Ansatz eines kirchlichen Übergriffs auf das öffentliche Leben. Militant kirchliche Kreise haben sich offenbar zum Ziele gesetzt, die Teilnahme an kultischen Handlungen aus dem Privatbereich des einzelnen Bürgers herauszuheben und eine öffentliche Sache daraus zu machen. Anders ist dieser Bevormundungsversuch an einem «Konkurrenzveranstalter» nicht zu verstehen. Immerhin muss aber zugute gehalten werden, dass es nicht kirchliche Instanzen waren, die eine solche vermessene Forderung in die Welt gesetzt haben. Die EVP ist da offenbar päpstlicher als der Papst oder kirchlicher als die Kirche. Allem Anschein

nach entspringt sie den kirchenstaatlichen Zielvorstellungen dieser klerikalen Partei, wonach sich das gesamte öffentliche Leben dem Diktat und den Bedürfnissen der Kirche unterzuordnen hätte, wie weiland im alten Zürich. Noch ist die Gegenwart genug von jener Epoche her belastet, aber am Ende in die Zeit der obrigkeitlichen Sittenmandate zurückfallen wollen wir dann doch nicht . . .

Aus der «Winterthurer AZ», 6./7. März

Ein denkwürdiges Testament

(Aus den Bekenntnissen des Pfarrers Jean Meslier (1678—1733)

Die «Bekenntnisse» eines Augustinus sind vielfach bekannt, oder man hat schon etwas davon gehört. Nicht sehr verbreitet ist wohl die Kenntnis des seltsamen Testamento des Landpfarrers Jean Meslier (sprich: melie), von Etrépigny in der Champagne, der während der Zeit der Aufklärung ein Zeitgenosse der unvergessenen Enzyklopädisten war. Nach seinem Tode im 55. Altersjahr fand man einen aufsehenerregenden Brief, den er eben als «Testament» an seine Gemeinde hinterliess. Der ungekürzte Text wurde von Holbach und Diderot unter dem Titel «Le Bon Sens du Curé Meslier» zusammengefasst und ist längst vergriffen. Voltaire veröffentlichte 1762 einen Auszug aus diesem Testament.

Darin entschuldigt sich Meslier vorerst, dass er während seiner ganzen priesterlichen Laufbahn (30 Jahre) Irrtümern und Vorurteilen gedient hat, es sei jedoch nicht aus Habguth geschehen, sondern aus Gehorsam seinen Eltern gegenüber. Offenbar hatte er schon bei der Priesterweihe bereits seinen Glauben verloren gehabt. Seine Zweifel begannen allem Anschein nach bei dem Studium der Bibel, wo er allzuvielen Widersprüche fand.

Nun einige Stellen aus diesem Nachlass.

● «So müsst ihr also einsehen, Theologen, dass euer Gott, euren eigenen Prinzipien gemäss bösartiger ist als der bösartigste Mensch. Die Priester haben aus Gott solch ein boshaftes, grausames Wesen gemacht . . .»

● «Alle Kinder sind Atheisten — sie haben keine Vorstellung von Gott . . .; die Ammen sind unsere ersten

Formulare für den Kirchenaustritt

sind bei der Geschäftsstelle der FVS, Postfach 88, 8630 Rüti ZH, erhältlich.